

Osternacht (Lesejahr B): Mk 16,1-7(.8)

Das textkritische Problem des Markusschlusses

Das Ende des Markusevangeliums bietet ein textkritisches Problem, das wenigstens kurz erörtert werden soll. In den Handschriften finden sich nämlich mehrere Fassungen des Schlusses. Die im Allgemeinen zuverlässigen Handschriften Sinaiticus (a) und Vaticanus (B) und einige weitere Handschriften beenden das Markusevangelium mit V 8. Dieser Schluss - insbesondere V 8b - stellt allerdings ein inhaltliches Problem dar. Es besteht einmal in dem abrupten Ende; denn es fehlen ausgeführte Erscheinungserzählungen, wie sie die anderen drei Evangelisten bieten. Erscheinungen vor den Jüngern werden nur angekündigt (V 7), aber nicht mehr erzählt. Das Markusevangelium hat einen offenen Schluss. Dieser Eindruck wird noch zusätzlich verstärkt durch die auf den ersten Blick anstößig erscheinende Tatsache, dass der letzte Vers des Evangeliums lautet: *„Da verließen sie (= die Frauen) das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemand etwas davon; denn sie fürchteten sich“* (deutsche Übersetzung im gesamten Beitrag: Einheitsübersetzung). Kann so das Evangelium geendet haben? Die Frauen haben gerade vom Engel den Auftrag erhalten, den Jüngern Jesu die wichtige Mitteilung zu machen, dass ihnen Jesus in Galiläa erscheinen wird. Doch die Frauen fliehen voll Furcht und schweigen. Diese Fassung des Markus-Schlusses bereitet Schwierigkeiten. Allerdings ist dieser offene Schluss gut bezeugt; außerdem ist gerade eine schwierige Lesart häufig die ursprüngliche.

Die anderen Fassungen des Markus-Schlusses sind einmal der sog. längere oder kanonische Schluss (VV 9-20, in vielen Textausgaben eingeklammert oder wenigstens mit einem Hinweis auf die Unsicherheit der Textüberlieferung versehen) und der sog. kürzere Schluss.

Der längere Schluss gehört zum kirchlich anerkannten Textbestand und wird auch in der Liturgie gelesen. Er ist aber eine Ergänzung eines späteren Abschreibers, denn er nimmt keine Rücksicht auf das, was im Markusevangelium, insbesondere in Mk 16,7 (vgl. auch 14,28), angekündigt wird, sondern bietet ganz offensichtlich eine Zusammenfassung der Ostererzählungen der übrigen drei Evangelien (Erscheinung vor den Emmausjüngern und vor Maria Magdalena u.a.). Zudem enthält dieser Schluss unmarkinische Wendungen und Formulierungen. Da das Markusevangelium das älteste Evangelium ist, kann dieser Schluss nur sekundär sein, denn er setzt die Existenz der anderen (späteren) Evangelien voraus.

Der sog. kürzere Schluss ist - für sich allein - nur in einer einzigen lateinischen Handschrift erhalten (k = Codex Bobbiensis, 4./5. Jh.). Er erzählt davon, dass die Frauen den Auftrag ausführen und dass Jesus die Jünger aussendet, in aller Welt die *„unvergängliche Botschaft vom ewigen Heil“* (eine unmarkinische Wendung) zu verkünden.

Einige Handschriften bieten die beiden Schlüsse hintereinander, den längeren und den kürzeren.

Diese Unsicherheit in der Textüberlieferung zeigt, dass es mit dem Markusschluss eine besondere Bewandnis hat. Die wahrscheinlichste Erklärung für den Variantenreichtum ist, dass das zweite Evangelium tatsächlich mit dem schwierigen, aber gut bezeugten offenen Schluss (V 8) endete und dass dieses Ende einigen Abschreibern unbefriedigend erschien, so dass sie den ihrem Empfinden nach fehlenden Abschluss ergänzten.

Die Zugehörigkeit von V 8 zur Perikope

Wenn nun der offene Schluss des Markusevangeliums mit V 8 als textlich gesichert gelten kann, dann sollte er auch im Osterevangelium nicht fehlen, denn in diesem Vers - vor allem in seiner zweiten Hälfte - kommt eine besondere Aussageabsicht des Evangelisten zum Ausdruck, wie unten noch dargelegt wird. Leider ist - wohl wegen seiner Anstößigkeit - der V 8 ganz bewusst im Lektionar mit der Perikopenauswahl für die liturgischen Lesungen ausgelassen worden. Dies ist bedauerlich, denn gerade an diesem Schluss des Markusevangeliums hängen wichtige theologische Aussagen. Es empfiehlt sich also, wenn man in der Osternacht das Evangelium in die Mitte der Predigt stellen will, beim Vortrag desselben den V 8 zu ergänzen. Wie unten gezeigt wird, lässt sich gerade die Anstößigkeit des Markus-Schlusses zum Ausgangspunkt der Verkündigung machen.

Der Kontext

Die Perikope enthält zahlreiche Rückbezüge auf den vorausgehenden Passionsbericht. Der Anfang (V 1: *"als der Sabbat vorüber war"*) nimmt die vorausgehenden Zeitangaben des Passionsberichtes auf. Es geht um den Sabbat, der dem Freitag des Todes Jesu (Mk 15,42) folgt. In diese Abfolge gehört auch die Erwähnung des ersten Tags der Woche (V 2). Die Frauen begegnen - zumindest zum Teil - schon bei der Kreuzigung (Mk 15,40) und bei der Grablegung Jesu (Mk 15,47). Der Stein, der nun vom Grab weggerollt ist (V 3), ist derselbe, den Josef von Arimathäa nach der Grablegung vor das Grab gewälzt hatte (Mk 15,46). Das Grab selbst ist dem Leser von daher auch schon bekannt. Die doppelte Hervorhebung der frühen Tagesstunde (V 2: *"in aller Frühe"*, *"als eben die Sonne aufging"*) will möglicherweise einen Kontrast zur Todesstunde Jesu bilden, wo ja nach Mk 15,33 von der sechsten bis zur neunten Stunde eine Finsternis über das ganze Land kam.

In der Botschaft des Engels im leeren Grab findet sich noch ein für die Auslegung sehr bedeutsamer Rückbezug auf die Ankündigung Jesu, dass er nach seiner Auferstehung den Jüngern nach Galiläa vorausgehen wird (Mk 14,28). Der Hinweis auf Galiläa lässt zudem den Leser an das Wirken Jesu in Galiläa denken, von dem am Anfang des Markusevangeliums die Rede war. Galiläa ist der Ausgangspunkt des Weges Jesu nach Jerusalem. Hier hat er seine Jünger berufen. Hier hat er viele Wunder gewirkt. Hier haben ihm viele zugehört. Die Jünger sollen also nach der Auferstehung Jesu dorthin zurückkehren, wo ihr gemeinsamer Weg mit Jesus begann.

Überhaupt weckt die Erwähnung des Petrus und der Jünger beim Leser des Evangeliums verschiedene Assoziationen. Die Jünger waren im Evangelium die ständigen Begleiter Jesu auf seinem Weg von Galiläa nach Jerusalem. Sie sind von ihm berufen worden, sind ihm zunächst begeistert nachgefolgt, sind Zeugen seiner Worte und Wundertaten. Aber sie erweisen sich im Laufe der Ereignisse immer wieder als unverständlich und unvollkommen im Glauben (Angst beim Seesturm; Missverständnisse im Zusammenhang mit den Leidensankündigungen Jesu usw.). Als Jesus gefangen genommen wird, versagen sie völlig. Sie lassen ihn im Stich und fliehen (Mk 14,50: *"Da verließen ihn alle und flohen."*). Von da an wird von den Jüngern nichts mehr erzählt. Sie sind wie von der Bildfläche verschwunden. Sie sind weder bei der Kreuzigung gegenwärtig noch bei der Grablegung noch am leeren Grab. Wenn die Frauen dort nicht jeweils anwesend wären, wüsste niemand von den Anhängern Jesu, wo er bestattet ist, und wäre niemand da, der die Botschaft des Engels am leeren

Grab vernimmt. Die Frauen bilden gleichsam den seidenen Faden, an dem der Fortgang der Heilsgeschichte hängt, denn der Auftrag, den sie vom Engel erhalten, soll die Jünger nach Galiläa zurückführen, wo sie dann dem auferstandenen Herrn begegnen werden, so dass sie als Zeugen der Auferstehung die frohe Botschaft verkündigen können. Am Ende des Markusevangeliums ruht also die ganze Hoffnung des Lesers auf den ihm schon bekannten Frauen.

Die Erzählung ist also auf vielfältige Weise mit dem vorausgehenden Evangelium und insbesondere mit der Passionserzählung verknüpft. Diese Verknüpfungen gehen zum Teil auf den Markus bereits vorliegenden Passionsbericht zurück, zum Teil auf den Evangelisten selbst.

Die theologische Aussage des Markusschlusses und die Einbeziehung des Lesers

Der Markusschluss lässt sich in drei Teile gliedern, die alle auf das Grab Jesu bezogen sind. Der erste beschreibt die Vorbereitung der Frauen (V 1) und ihren Gang zum Grab (VV 2-4), der zweite ihren Aufenthalt im Grab (VV 5-7), dessen Mittelpunkt die Osterverkündigung des Engels bildet (VV 6-7), und der dritte die Flucht der Frauen vom Grab weg (V 8).

Ziel dieser abschließenden Erzählung des zweiten Evangeliums ist zunächst einmal die Verkündigung der Osterbotschaft. Diese ist vor allem im Wort des Engels enthalten. Die Parallelen zu dem alten Osterbekenntnis, das Paulus in 1 Kor 15,3-5 zitiert, sind so eng (fast alle Elemente finden sich in unserem Text: Tod Jesu/Kreuzigung, begraben, auferweckt, Erscheinung vor Petrus und den Zwölf/den Jüngern), dass man sagen kann, unser Text will das Bekenntnis zur Auferstehung Jesu von den Toten in eine Erzählung kleiden. Die Mitte der Erzählung ist die Botschaft, dass Petrus und die Jünger Zeugen der Auferstehung Jesu sind, insofern ihnen Jesus nach seinem Tod erschienen ist. Das leere Grab, dessen Historizität sich kaum noch sicher beweisen lässt, ist in der vorliegenden Erzählung kein Beweis für die Auferstehung, sondern nur ein Hinweis darauf. Das leere Grab als solches ist mehrdeutig (s. Mt 28,13.15; Joh 20,15). Unser Text ist also vom Bekenntnis abhängig und nicht umgekehrt. Das Bekenntnis ruht auf dem Zeugnis vieler zunächst sehr unterschiedlich zu Jesus und der christlichen Verkündigung eingestellter Zeugen (s. bes. 1 Kor 15,5-8).

Deshalb darf man unseren Text nicht zu sehr historisch oder psychologisch strapazieren. Fragen nach der Historizität des Grabbesuches der Frauen am Ostermorgen oder Fragen danach, warum die Frauen erst unterwegs darüber nachdenken, wer ihnen den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen könnte, gehen an der Absicht des Textes vorbei. Der Text will in anschaulicher Weise die Osterbotschaft zum Ausdruck bringen. Diese Funktion hatte er schon in dem Markus bereits vorliegenden Passionsbericht, dessen Abschluss er bildete. Mit dieser Erzählung ist die Osterbotschaft vollständig verkündet, auch wenn die Erscheinungen vor den Jüngern als wichtigen Zeugen nicht erzählt werden. Aber der Engel erwähnt sie.

Der Markusevangelist hat nun dieser Erzählung noch eine besondere Nuance verliehen, indem er am Schluss das Schweigen der Frauen angefügt hat (V 8b ist Markus-Redaktion; Begründung: s.u.), das uns ja schon im Zusammenhang mit den verschiedenen Markus-Schlüssen beschäftigt hat, indem er in die Botschaft des Engels die Erwähnung Galiläas eingefügt hat und indem er wohl auch den Hinweis auf die Erscheinungen in die Zukunft verlegt hat. Vermutlich hat der Engel in der vormarkinischen Erzählung von den Erscheinungen als bereits geschehenen Ereignissen gesprochen.

Begründen lässt sich die Annahme von Mk-Redaktion relativ leicht in V 8b. Dieser Versteil stellt eine unschöne Doppelung zu V 8a dar, insofern er eine zweite Begründung für das Verhalten der Frauen bietet (wiederholtes γάο), und dazu wieder auf die Furcht der Frauen verweist. In V 8a erscheint die Furcht der Frauen als übliche Reaktion von Menschen auf die Begegnung mit dem Göttlichen, hier dem himmlischen Boten. In V 8b begründet die Furcht das unverständliche Schweigen der Frauen. Dieses unerwartete Schweigen passt im Übrigen zum Markusevangelisten, insofern er in seinem Evangelium - meist redaktionell! - sehr häufig Schweigegebote Jesu bietet. Geheilte sollen niemandem etwas von ihrer Heilung erzählen (Mk 1,44; 3,12; 5,19-20; 5,43; 7,36; 8,26; vgl. auch 1,34), die Jünger sollen die Verklärung Jesu für sich behalten (Mk 9,9; vgl. auch 8,30). Allerdings werden im Evangelium diese Schweigegebote oft durchbrochen (Mk 1,44-45; 5,19-20; 7,36); die Geheilten erzählen trotz des Verbotes, was Jesus an ihnen getan hat. Der Sinn dieser Schweigegebote erschließt sich aus Mk 9,9, wo Jesus sein Schweigegebot an die Jünger zeitlich befristet. Und diese Befristung gilt auch für die anderen Schweigegebote. Erst nach der Auferstehung Jesu darf verkündet werden. Der Grund liegt in der markinischen Kreuzestheologie. Von Jesus kann erst nach Passion, Kreuz und Auferstehung vollständig erzählt werden. Wer nur von den Wundern Jesu spricht, verkündet unvollständig. Zum Weg Jesu und zum Leben jedes Nachfolgers gehört das Kreuz. Dies würden die Geheilten nicht erzählen. Deshalb wäre ihre vorösterliche Verkündigung wertlos. Das Entscheidende würde ihr fehlen. Hier am Ende dreht Markus offenbar das Motiv des Schweigegebotes herum. Nun sollen die Frauen reden, Kreuz und Auferstehung sind geschehen. Deshalb muss verkündet werden. Der Engel hat den Frauen sogar einen Redeauftrag erteilt (V 7). Doch da schweigen sie, und zwar gerade diejenigen, auf die nun alles ankäme und auf denen nach dem Versagen der (männlichen) Jünger die Hoffnung des Lesers ruht. Ganz offensichtlich liegt hier eine bestimmte Erzählstrategie des Markus vor, der nachzugehen ist.

Diese Erzählstrategie des Markusevangelisten erkennt man auch in den VV 6 und 7. Diese beiden Verse haben im vormarkinischen Passionsbericht den entscheidenden Inhalt der Osterbotschaft enthalten. Der Engel sprach von der Auferweckung Jesu, die durch die Erscheinungen vor Petrus und den übrigen Jüngern bestätigt wurde. Wahrscheinlich hat erst Markus diese Erscheinungen in die Zukunft verlegt, so dass dieser Teil der Botschaft des Engels zu einer Ankündigung wird, die sich erst nach dem Erzählgeschehen des Evangeliums erfüllen wird. Auch die Erwähnung von Galiläa dürfte erst der Evangelist eingetragen haben, da ihm an dieser Ortsangabe sehr gelegen ist. Das Wirken Jesu beginnt in Galiläa, hier ist er erfolgreich. Jerusalem bildet den Gegensatz zu Galiläa. Jerusalem ist das Ziel des Weges Jesu, in Jerusalem verlassen ihn alle, hier wirkt er keine Wunder mehr (abgesehen von der Verfluchung des Feigenbaumes: Mk 11,12-14.20-25), hier siegen vordergründig seine Gegner über ihn.

Welche Absicht verfolgte Markus nun mit seinen Änderungen? Dazu muss man sich die Darstellung des Jüngerverhaltens in der Passion vor Augen halten. Indem Markus vom völligen Versagen der Jünger spricht und die Jünger dann auch nicht mehr auf der Erzählebene auftreten lässt, lenkt er die Hoffnungen und Erwartungen des Lesers ganz auf die Frauen, die immerhin bei der Kreuzigung und der Grablegung anwesend sind und die am Ende zum leeren Grab kommen und die Botschaft des Engels hören. Dass die Frauen dann aber auch versagen, insofern sie dem wichtigen Auftrag des Engels nicht nachkommen (V 8b), soll den Leser in Unruhe versetzen. Denn wenn die Frauen wirklich schweigen und den Jüngern nicht sagen, dass sie nach Galiläa gehen, wo sie den Auferstandenen sehen werden, dann wird die Botschaft von der Auferstehung nicht bekannt und die christliche

Mission, zu der Jesus aufgefordert hatte (Mk 13,10), kann nicht beginnen. Natürlich weiß der Leser, dass die Geschichte so nicht ausgegangen ist, denn dann wäre er selbst nicht zum Glauben gekommen; Jesus ist den Jüngern erschienen. Da dieser gute Ausgang aber nicht erzählt wird, endet das Markusevangelium auf der Ebene der Erzählung mit einer Katastrophe. Der Leser ist von den Jüngern und den Jüngerinnen enttäuscht und sieht sich nun selbst gefordert, anstelle der in der Erzählung handelnden Personen das Evangelium von Kreuz und Auferstehung zu verkünden. Wenn die Jünger nicht zur Kreuzesnachfolge bereit sind, dann soll es der Leser sein. Der offene Schluss des Markusevangeliums soll also den Leser zum mutigen Zeugnis für Christus motivieren. Während des gesamten Markusevangeliums hat er sich intensiv mit den handelnden Personen auseinandergesetzt, insbesondere mit den Jüngern. Er hat in ihnen Beispielhaftes gefunden, das er nachahmen soll (z.B. ihre entschiedene Nachfolge in Mk 1,16-20), aber er hat auch deutlich ihre Schwächen kennen gelernt, die er selbst vermeiden soll. Nun soll er die Rückkehr der Jünger nach Galiläa nachvollziehen, also dahin, wo der Weg mit Jesus begann. Wie die Jünger soll auch der Leser des Evangeliums den Weg nach Jerusalem, d.h. zu seinem eigenen Lebensziel, gehen, einen Weg, der auch zum Kreuz führen kann. Er geht diesen Weg wie die Jünger damals in Begleitung Jesu, nicht mehr des irdischen, sondern des erhöhten Herrn. Was im Evangelium erzählt wird, soll sich in seinem Leben verwirklichen. Damit ist auch ein wiederholtes Lesen des Evangeliums gefordert, dass von Karfreitag und Ostern her erst richtig verstanden werden kann.

Nun soll noch ein kurzer Blick auf die einzelnen Erzählzüge geworfen werden.

¹ Καὶ διαγενομένου τοῦ σαββάτου Μαρία ἡ Μαγδαληνὴ καὶ Μαρία ἡ Ἰακώβου καὶ Σαλώμη ἠγόρασαν ἀρώματα ἵνα ἐλθοῦσαι ἀλείψωσιν αὐτόν. Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um damit zum Grab zu gehen und Jesus zu salben.

Da der Sabbat nach jüdischem Verständnis schon mit dem Sonnenuntergang endet, ist hier wohl gemeint, dass die Frauen am Abend vor dem "Ostersonntag" die Öle kaufen. Die Salbung eines Leichnams ist in Israel zunächst nicht verbreitet. Der Brauch ist in der Antike vor allem aus Ägypten bekannt. In neutestamentlicher Zeit ist dieser Brauch aber auch in Palästina nachzuweisen. Dass die Frauen erst so spät ihre Salbungsabsicht verwirklichen, ist bei einer historischen Betrachtung des Textes kaum zu erklären. Bei den klimatischen Verhältnissen in Palästina müsste die Salbung eines Leichnams früher erfolgen, da der Verwesungsprozess sehr bald einsetzt. Außerdem wurde der Leichnam Jesu nach Mk 15,46 von Josef von Arimathäa in ein Leinentuch eingewickelt, was traditionellem jüdischen Beerdigungsbrauch entspricht. Innerhalb des markinischen Passionsberichtes ergibt sich noch eine Spannung. Nach Mk 14,3-9 ist Jesus nämlich bereits vor seinem Tod von einer namenlos bleibenden Frau vorweg für sein Begräbnis gesalbt worden. Die Frauen kommen also in doppelter Hinsicht zu spät: Jesus ist bereits gesalbt und aufgrund der Auferstehung ist am 3. Tag eine Salbung gar nicht mehr möglich, wie sich nun zeigen wird. Immerhin zeigen die Frauen, dass sie dem Leichnam Jesu ihre Verehrung ausdrücken wollen.

² καὶ λίαν πρῶτῃ τῇ μιᾷ τῶν σαββάτων ἔρχονται Ἀμ ἔρχονται Am ersten Tag der Woche kamen sie in aller
ἐπὶ τὸ μνημεῖον ἀνατείλαντος τοῦ ἡλίου. Frühe zum Grab, als eben die Sonne aufging.

Mit dem ersten Tag der Woche wird der "dritte Tag" aus dem alten Bekenntnis (vgl. 1 Kor 15,4) erzählerisch umgesetzt. Der dritte Tag ist nach einer im Judentum verbreiteten Überzeugung der Tag, an dem Gott helfend eingreift. Gott lässt einen Gerechten nicht länger als drei Tage leiden (vgl. nur im AT Hos 6,2: *"Nach zwei Tagen gibt er uns das Leben zurück, am dritten Tag richtet er uns wieder auf, und wir leben vor seinem Angesicht."*). Der erste Tag der Woche ist zugleich der Tag, an dem sich die christliche Gemeinde zum Gottesdienst zusammenfindet (s. 1 Kor 16,2; Apg 20,7; vgl. auch Offb 1,10). Hier steht die Begründung für diesen Brauch. Der erste Wochentag erinnert an die Auferstehung des Herrn.

Dass die frühe Tagesstunde und der Aufgang der Sonne betont werden, ist auffällig und hat wahrscheinlich symbolische Bedeutung. Beim Tod Jesu wurde es dunkel im ganzen Land (Mk 15,33). Mit der Auferstehung wird es hell.

³ καὶ ἔλεγον πρὸς ἑαυτάς, Τίς ἀποκυλίσει ἡμῖν Sie sagten zueinander: Wer könnte uns den Stein
τὸν λίθον ἐκ τῆς θύρας τοῦ μνημείου; vom Eingang des Grabes wegwälzen?

⁴ καὶ ἀναβλέψασαι θεωροῦσιν ὅτι ἀπο- Doch als sie hinblickten, sahen sie, dass der Stein
κεκύλισται ὁ λίθος, ἦν γὰρ μέγας σφόδρα. schon weggewälzt war; er war sehr groß.

Die Erwähnung des Steins erinnert an die Grablegungserzählung (Mk 15,46). Dort wurde der Stein vor das Grab gewälzt (Aorist von προσκυλίω), jetzt ist er weggewälzt (Perfekt von ἀποκυλίω: der Stein ist und bleibt weggewälzt). Die (etwas nachklappende) Erwähnung der Größe des Steins soll wohl schon ein außergewöhnliches Ereignis ankündigen.

⁵ καὶ εἰσελθοῦσαι εἰς τὸ μνημεῖον εἶδον Sie gingen in das Grab hinein und sahen auf der
νεανίσκον καθήμενον ἐν τοῖς δεξιοῖς rechten Seite einen jungen Mann sitzen, der mit
περιβεβλημένον στολὴν λευκὴν, καὶ einem weißen Gewand bekleidet war; da
ἐξεθαμβήθησαν. erschraken sie sehr.

Der junge Mann, den die Frauen im Grab antreffen (es handelt sich nach Mk 15,46 um ein wohl ebenerdiges, in einen Felsen gehauenes größeres Grab, in das man hineingehen konnte), ist ein Bote Gottes, ein Engel. Dies ergibt sich aus der Beschreibung des Mannes. Er steht auf der rechten, also Glück verheißenden Seite (vgl. Lk 1,11), ist mit einem weißen Gewand bekleidet (Apg 1,10) und löst bei den Frauen Furcht aus, was im AT und im NT die typische Reaktion des Menschen auf die Begegnung mit Gott, seinem Boten oder seinem Wirken ist. Auch die anderen Evangelisten erwähnen in ihren Erzählungen von der Auffindung des leeren Grabes einen oder zwei Engel (Mt 28,2-3.5; Joh 20,12; vgl. auch Lk 24,4).

<p>⁶ ὁ δὲ λέγει αὐταῖς, Μὴ ἐκθαμβεῖσθε· Ἰησοῦν ζητεῖτε τὸν Ναζαρηνὸν τὸν ἐσταυρωμένον· ἠγέρθη, οὐκ ἔστιν ὧδε· ἴδε ὁ τόπος ὅπου ἔθηκαν αὐτόν.</p> <p>⁷ ἀλλὰ ὑπάγετε εἶπατε τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ καὶ τῷ Πέτρῳ ὅτι Προάγει ὑμᾶς εἰς τὴν Γαλιλαίαν· ἐκεῖ αὐτὸν ὄψεσθε, καθὼς εἶπεν ὑμῖν.</p>	<p>Er aber sagte zu ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier. Seht, da ist die Stelle, wo man ihn hingelegt hatte.</p> <p>Nun aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat.</p>
---	--

Diese Verse bilden die Mitte der Erzählung. Sie enthalten die Botschaft des Engels, der den Frauen und mit ihnen den Lesern die Auferstehung des Herrn verkündet. Er verweist auf das leere Grab, aber vor allem auf die Erscheinungen vor Petrus und den anderen Jüngern.

Markus erzählt die Erscheinungen vor den Jüngern nicht mehr, aber er lässt sie durch den Engel ankündigen. Die Gewissheit der Erscheinungen belegt die Ankündigung Jesu in Mk 14,28, auf die der Engel hier Bezug nimmt. Auf dem Zeugnis dieser Jünger, denen Jesus nach seiner Auferstehung erscheint, ruht der Osterglaube der Kirche.

<p>^{8a} καὶ ἐξελθοῦσαι ἔφυγον ἀπὸ τοῦ μνημείου, εἶχεν γὰρ αὐτὰς τρόμος καὶ ἔκστασις·</p> <p>^{8b} καὶ οὐδενὶ οὐδὲν εἶπαν, ἐφοβοῦντο γάρ.</p>	<p>Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt.</p> <p>Und sie sagten niemand etwas davon; denn sie fürchteten sich.</p>
---	---

Der Schlussvers handelt zweimal von der Furcht der Frauen, für die aber jeweils ein anderer Grund angegeben wird. V 8a dürfte der ursprüngliche Schluss der Ostererzählung gewesen sein. Er beschreibt die Reaktion der Frauen auf die göttliche Botschaft, die der Engel ausgerichtet hat.

V 8b begründet mit der Furcht das Schweigen der Frauen. Warum sie sich fürchten wird nicht gesagt. Da dieser Versteil vom Evangelisten stammt, dürfte die Furcht vor den Menschen gemeint sein. Die Frauen versagen am Ende genauso wie die männlichen Jünger. Sie haben Angst und schweigen, obwohl sie den Auftrag haben zu reden. Markus bindet hier, wie oben schon ausgeführt wurde, den Leser in das Geschehen ein. Der Leser ist nun gefordert, anstelle der Figuren in der Erzählung das Evangelium von Jesus Christus einschließlich Tod und Auferstehung Jesu in seiner Welt, in seinem Alltag zu verkünden.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Erzählung zwei Ziele verfolgt: die Verkündigung der Osterbotschaft - dieses Ziel ist in den VV 1-8a enthalten - und die Provokation des Lesers - dieses Ziel ergibt sich erst aus dem offenen Schluss in V 8b. In dem zweiten Ziel liegt die besondere Botschaft des Markusschlusses. Sie ergibt sich aber nur, wenn man den V 8 zur in der Osternacht verlesenen Perikope hinzunimmt.

Für die Verkündigung bietet sich an, von dem offenen Schluss - insbesondere von V 8 - auszugehen und auf die damit verbundenen Absichten des Evangelisten einzugehen, denn hier liegt die Besonderheit des Markusschlusses. Die anderen Evangelisten haben diese Konzeption nicht übernommen. Markus will den Leser in das erzählte Geschehen einbeziehen und ihn zum offenen Zeugnis für Christus in seiner Welt bewegen. Dieses Zeugnis muss in der Nachfolge Jesu auch die Bereitschaft zum Kreuztragen einschließen.

Lothar Wehr

📖 *Kommentare:* J. GNILKA, Das Evangelium nach Markus II/2: Mk 8,27-16,20 (EKK II/2), Neukirchen-Vluyn, 7. Auflage 1994; K. KERTELGE, Markusevangelium (NEB.NT 2), Würzburg 1994; F. LENTZEN-DEIS, Das Markus-Evangelium. Ein Kommentar für die Praxis, hg. v. E. Beck u. G. Miller, Stuttgart 1998; L. SCHENKE, Das Markusevangelium. Literarische Eigenart - Text und Kommentierung, Stuttgart 2005. *Spezialuntersuchungen:* F.-J. NIEMANN, Die Erzählung vom leeren Grab bei Markus, in: ZKTh 101 (1979), 188-199; H. GIESEN, Der Auferstandene und seine Gemeinde (Mk 16,1-8), in: SNTU 12 (1987), 99-139; J.D. HESTER, Dramatic Inconclusion: Irony and the Narrative Rhetoric of the Ending of Mark, in: JSNT 57 (1995), 61-86.